# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 102. Laasphe, Samstag den 23. Dezember 1899. 24. Jahrgang.


## Bestellungen

auf unsere Zeitung für das **I. Quartal 1900** sind möglichst sofort aufzugeben, da die Post bekanntlich beim Jahreswechsel mit Arbeit überlastet ist, sodaß bei Bestellungen, die erst Ende Dezember erfolgen, nicht immer mit Sicherheit auf pünktliche Lieferung bei Beginn des Vierteljahrs zu rechnen ist. Alle Postanstalten, jede Postagentur und jeder Landbriefträger nehmen Bestellungen auf unser Blatt, der **anerkannt reichhaltigsten und beliebtesten Lokalzeitung des Kreises,** entgegen.

Bezugspreis: Bei der Verlagsstelle **1 Mk.,** durch die Post bezogen **1 Mark 15 Pfg.**

Hochachtungsvoll!
**Die Verlagsstelle.**

### Amtliche Bekanntmachung.

**Invaliden-Versicherung.**

1. Nach § 135, Absatz 1, des am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden Invalidenversicherungsgesetzes verlieren sämmtliche Quittungskarten, also auch die zur Zeit im Gebrauche befindlichen, ihre Gültigkeit, wenn sie nicht innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Karte verzeichneten Ausstellungstage zum Umtausch eingereicht worden sind. Der bisher auf den Karten vermerkte Zeitpunkt, bis zu welchem zur Vermeidung der Ungültigkeit der Umtausch bewirkt werden mußte, ist also durch die neue Bestimmung außer Kraft gesetzt. Die Versicherten müssen daher jetzt schon darauf achten, daß ihre Karten rechtzeitig, das ist spätestens zwei Jahre nach der Ausstellung, umgetauscht werden. Die Inhaber der hiernach ungültig werdenden Karten werden deshalb in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, ihre Karten schleunigst zum Umtausch zu bringen.

Die erst nach Ablauf der zweijährigen Frist zum Umtausch gelangenden und deshalb ungültig gewordenen Karten kann der Vorstand der Versicherungsanstalt auf den Antrag des Versicherten für fortdauernd gültig erklären.

2. Zur Vermeidung von Nachtheilen wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 146 des neuen Invalidenversicherungsgesetzes die Verwendung von rückständigen Marken höchstens für zwei Jahre rückwärts wirksam erfolgen kann. Alle Versicherungspflichtigen also, für welche fällige Beiträge nicht rechtzeitig oder in genügender Zahl entrichtet sind, werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, die geschuldete Beitragsleistung spätestens bis Ende dieses Monats nachholen zu lassen. Hierauf werden insbesondere die versicherungspflichtigen Hausgewerbetreibende, nicht ständig beschäftigte Tagelöhner, Wäscherinnen, Näherinnen, Plätterinnen, Schneiderinnen und dergleichen aufmerksam gemacht. Diejenigen Personen, welche sich selbst versichern oder nach Ausscheiden aus der Versicherungspflicht die Versicherung freiwillig fortsetzen, wie selbstständig gewordene Gehülfen, Gesellen u. s. w., sowie Dienstmädchen, welche sich verheirathet haben, werden darauf hingewiesen, daß freiwillige Beiträge für eine länger als ein Jahr zurückliegende Zeit nicht mehr entrichtet werden dürfen.

3. Endlich wird an die Arbeitgeber wie Versicherten das Ersuchen gerichtet, Quittungskarten, welche bis Ende des Jahres gefüllt sein würden, so viel als möglich noch im Monat Dezember d. Js. umtauschen zu lassen, und nicht damit bis nach Neujahr zu warten. Die für Dezember fälligen Marken können dann in die neue Karte geklebt werden.

Berleburg, den 15. Dezember 1899.

Der Landrath. J. V.: Weber, Kreissekretär.

## Weihnachten.

Fest des Lichtes, Fest der hehrsten Freude,
O wie köstlich klingt doch dein Geläute
In die arme, dunkle Welt herein!
Sel'ge Himmelsgeister schweben nieder,
Singen Gott zur Ehre Jubellieder,
Denn auf Erden soll nun Friede sein.

Gott der Lieb' und Gnad' ist Mensch geboren,
Sünder sind zur Seligkeit erkoren,
Allen schlägt ein liebend Vaterherz.
Bange Seele, dir auch tönt die Kunde.
Hier ist Balsam für die schwerste Wunde,
Hier ist Lindrung für den herbsten Schmerz.

Auch die Aermsten sollen jubeln heute,
Sollen schmecken sel'ge Weihnachtsfreude
Und vergessen ihre Not und Pein.
Unser Herrgott schaut auf alle nieder,
Die Geringsten auch sind unsre Brüder,
Sollen unsrer Liebe sich erfreun.

Wo du einen Kummer weißt zu lindern,
Denk', es gilt zu helfen Gottes Kindern,
Heute noch greif's frisch und fröhlich an.
O, es wird nicht ungesehen bleiben,
Einer wird's ins Buch des Lebens schreiben,
Er, der's tausendfach vergelten kann.

## Weihnachten.

W. Laasphe, 22. Dezember 1899.

Mitten in das Getriebe des ruhelosen Lebens, in den Wirrwarr der politischen Streitigkeiten, in das Blutvergießen der Völker klingt von oben her eine wundersame Stimme, die von Frieden und Freude redet, die uns ermahnt, zu vergessen die trübe Gegenwart und statt dessen dankbar zurückzublicken auf eine große Liebe, die uns jeden Tag unseres Lebens treulich begleitet, und vertrauensvoll hinauszublicken in eine goldene Zukunft, in der kein Kampf mehr sein soll, kein Leid und kein Schmerz. Wir armen, gequälten Menschenkinder aber, die wir im Genuß verschmachten vor Begierde, heben traumumfangen, staunend wie eben erwachende Kinder, unsere Augen auf, um die unaussprechlich herrliche Botschaft zu sehen und zu hören. Sie ist uns bekannt wie die Lieder unserer Kindheit, wie die Worte aus unserer Mutter Munde, aber neue Schönheiten thun sich jedesmal vor uns auf, wenn wir ihrer gedenken. Es ist das Evangelium, die frohe Botschaft von dem, was in Bethlehem geschah, von dem Kinde in der Krippe, von den anbetenden Hirten auf dem Felde, von der Menge der himmlischen Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Die Botschaft soll uns nicht nur an die Ohren klingen, sondern sie soll uns ins Herz hineindringen, denn dazu ist es Weihnachten geworden, und dazu haben wir das Leben behalten bis auf diesen Tag, daß wir mit offenen Augen uns umsehen in der Welt und in unseren eigenen Geschicken und daß wir über solchem Schauen die Hände falten und sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Wunderbar ist Gottes Güte offenbar geworden über unserem Vaterlande; alle die trüben Vorhersagungen, daß unser Volk dem Untergange entgegengehe, daß das Ansehen des Reiches im Schwinden begriffen sei, daß die bürgerliche Gesellschaft vor dem Zusammenbruche stehe, sind nicht in Erfüllung gegangen. Noch findet jeder Deutsche, der seine Hände rührt, sein täglich Brot, noch giebt es zahlreiche Herzen, die sich des armen Bruders erbarmen, noch ist Deutschland im Rathe der Völker ein Hort des Friedens und der unweigerlichen Gerechtigkeit. Ob viele Widersprüche laut werden, ob uns selbst vieles, was im deutschen Reiche geschieht, nicht zusagen will, ob ganze Stände wirklich berechtigte Klagen zu erheben haben, — im ganzen angesehen sollen wir dankbar für das Empfangene sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe! Darin freilich müssen wir einig sein, daß wir nicht uns und unserer Kraft und Klugheit die Ehre geben, sondern allein Gott dem Herrn; nur ein frommes Volk trägt die Gewähr der Zukunft in sich und darf den Segen erwarten.

Solche Frömmigkeit soll vor allem das Weihnachtsfest in uns aufs neue erwecken, beleben und fördern, und zwar vornehmlich in dem Sinne, daß wir die Gedanken Gottes in unserer nächsten Umgebung zur Geltung bringen und mit dem Gebote der Nächstenliebe einen rechten Ernst machen. Das Christenthum ist die Religion des Friedens, es hat klaffende Abgründe überbrückt, feindliche Brüder vereinigt, die Erbfeindschaft der Völker beseitigt. Wenn wir heute ein fleißiges allgemeines Arbeiten sehen, bei welchem einer dem andern in die Hände arbeitet, wenn Schiffe und Eisenbahnzüge dahinfahren, um den Ueberfluß dieser Gegend in den Hunger und die Noth jener Gegend hinüberzuleiten; wenn Tausende und Abertausende in diesen Weihnachtstagen eifrig bemüht sind, auch den Armen und Hilfsbedürftigen Weihnachtsfreude in Haus und Herz zu bringen, so finden wir in alledem nichts anderes als den Wahlspruch des Christenthums, der da lautet: Friede auf Erden!

Wohl kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt; aber wohl kann jeder das Seine thun, um die goldene Zeit des Friedens herbeiführen zu helfen. Dazu freilich gehört ein sittlicher Ernst und eine persönliche Frömmigkeit des Einzelnen; es gehört dazu, daß das Weihnachtswort: „Den Menschen ein Wohlgefallen" Wahrheit werde!

Gott hat Wohlgefallen an den Menschen um seines lieben Sohnes willen. Ihn zu ergreifen von ganzem Herzen, ihm die Krippe zu bereiten im eigenen Innern, dieses Christkind, diesen Ehrenkönig und Friedefürsten zu seinem persönlichen Heiland und Erlöser zu machen, das ist unsere Weihnachtsaufgabe, unsere Weihnachtspflicht.

Dazu singen uns die himmlischen Heerschaaren auch jetzt wieder ihren Sphärengesang in die Ohren; wir aber

## Ohne Gewissen.

Erzählung von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Da wohnte Adeline, sie, der jeder Gedanke, jeder Pulsschlag seines Herzens gehörte, die er wie ein höheres Wesen angebetet, als sie zuerst im fernen Frankreich dem ermüdeten, verwundeten Soldaten gastliche Aufnahme gewährte, die er unerwartet hier in der Heimath wieder fand, arm und verlassen, aber ungebeugten Muthes — die ihm heute ferner stand als jemals.

Sie liebte ihn nicht und Philipp v. Roosen marterte sein Gehirn, um den Weg zu finden, auf dem er sich ihr nähern durfte. Wenn ihm Schätze zu Gebote gestanden hätten, wenn er ihr das Verlorene zehnfach ersetzen, sie mit Glanz und Luxus umgeben konnte! — Aber er war damals ja arm, seine Hand leer. Sollte dies königliche Weib den Mann heirathen, an dessen Seite ihr ein niederes, klägliches Loos zu Theil werden mußte?

Damals war es, als ihm ein Zufall die Verhältnisse des Ehrhardt'schen Hauses enthüllte. Satan zeigte der armen Seele den goldenen Köder und sie taumelte willenlos berauscht von den Einflüsterungen einer wilden, wahnwitzigen Hoffnung, in die Netze des Todfeindes hinein. Philipps schlummernde Talente erwachten, er erkannte und beherrschte die Situation, indem er sich zum Gebieter aller dieser verworrenen Gegensätze aufwarf, indem er zunächst diejenigen Elemente, welche ihm feindlich gegenüber standen, entfernte und langsam aber sicher die Zügel des Ganzen in seine Hände nahm. Es bedurfte dafür ja nur eines letzten Anstoßes, er fand in den getrübten Beziehungen der Schwiegereltern zu einander und in dem fast vollständigen Bruch zwischen Vater und Sohn die Saat zur Ernte vorbereitet, er brauchte nur zuzugreifen und der Lohn war sein

Nur eine Wahrnehmung störte den Triumph, welchem er sich hingab, nachdem erst einmal Vater und Mutter getrennt und Elisabeths Widerstand gebrochen worden — Emil haßte ihn, er konnte nie hoffen, diesen stärksten und unerschrockensten Gegner gleich den übrigen aus dem Felde zu schlagen, er fürchtete die allgemeine Beliebtheit, deren sich der junge Mann erfreute und fragte sich, ob es jemals möglich sein würde, nach dem Tode des Alten mit ihm gemeinschaftlich zu wirken, ihn als Theilhaber der Firma zu dulden?

Es war ein Fluch, ein wilder, schauerlicher Fluch, den bei diesen Gedanken seine Lippen murmelten. Nie, nie konnte das geschehen, nie konnte er an Versöhnung glauben oder sie selbst suchen. Das, was Emil, der verstoßene Sohn des Millionärs, einzig noch besaß, die Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger, das Anrecht auf des Vaters einstmaliges Erbe — er mußte es ihm rauben, ihn waffenlos machen und dann hinausstoßen in das Elend einer verkommenen, ihres moralischen Haltes beraubten Existenz. „Auge um Auge, Zahn um Zahn." — Der erste Schritt auf schiefer Ebene drängte ihn vorwärts, er hatte geheirathet, um wieder geschieden zu werden, er hatte den Vater geistig unterjocht und dadurch über ungezählte Schätze die Herrschaft erlangt — sollte er zagen, wo es galt, sich jetzt den widerstandsfähigeren energischen jungen Mann vom Halse zu schaffen?

Ein teuflischer Plan keimte in seiner Seele, langsam aber sicher bearbeitete er den Boden, welcher ihm so hundertfältige Frucht trug; ein hingeworfenes Wort hatte genügt, um in der Seele des geizigen, mißtrauischen alten Mannes den schmählichsten, entehrendsten Verdacht gegen seinen einzigen Sohn wachzurufen, Beweis auf Beweis, gleichsam unabsichtlich geliefert, aus den Verhältnissen zu Tage tretend, schien die erdrückende Schmach des Diebstahls zu bestätigen und als endlich Emil gar mit leerer Hand das Konkurrenzgeschäft gründete, da war es leicht, von der Nothwendigkeit dauernder Bevormundung zu sprechen, da zeigte er dem Alten die geliebten vergötterten Schätze als gefährdet und das Wort Enterbung wurde erst leise, dann ganz offen und unverhüllt als einziges Sicherungsmittel hingestellt.

Ihm selbst war ein Knabe, ein legitimer Erbe geboren — wenn er es verstand, sich seiner ungeliebten Frau zu entledigen und als seines Schwagers Kurator in nicht ferner Zukunft das riesige Vermögen allein zu verwalten,

hören ihn unter dem brennenden Christbaum mit dankbarem Staunen, wir lesen ihn aus den leuchtenden Augen unserer Kinder, wir erfahren ihn aus dem Höherschlagen des eigenen Herzens, und in stiller dankbarer Freude stimmen wir ein in den Lobgesang von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe:

O du fröhliche,
O du selige,
Gnaden bringende Weihnachtszeit!

## Zwei Weihnachts-Abende.

Heute vor zwei Jahren — wie lebendig stand ihr plötzlich der Tag vor der Seele! Frau Nehring hielt einen Augenblick inne in ihrer Arbeit, trotzdem es Weihnachts-Abend war und ihr Mann in einer Stunde von der Arbeit heimkommen mußte. Vor zwei Jahren! Wie traurig — wie trostlos war da alles gewesen! Im Geiste verglich sie ihre jetzige freundliche Stube mit hübschem Geräte und den zwei frischen Kindern von vier und sechs Jahren, die dort in froher Erwartung des heimkehrenden Vaters ihre Gesichter an die Scheiben drückten, mit der dürftigen Bodenkammer, die sie damals bewohnt. Wie verzweifelt hatte sie an jenem Abend sich über das Bett des jüngsten Kindes gebeugt, das erst vor kurzem geboren war und nun im Sterben lag, aus Mangel an Pflege und kräftiger Nahrung. Auch Anni und Mimi, die heute so glücklich und vergnügt waren, saßen bleich und hungrig in der Ecke, mit Angst und Zittern horchten alle auf den Schritt des Vaters. Die Mutter wußte ja, wie er heimkommen würde! Seit Monaten war es nicht anders. Nachdem er die Arbeit verloren hatte, weil er das Trinken nicht lassen und keine andere Beschäftigung wieder finden konnte, war es bergab gegangen, und ein Stück der schönen Wirtschaft, die sie sich von ihren Ersparnissen angeschafft hatte, nach dem andern ins Leihhaus gewandert. Frau Nehring seufzte tief bei der Erinnerung an jene Zeit, aber ein freudiges Lächeln flog über ihr Antlitz, als die Kinder sie mit Fragen bestürmten, was wohl der Vater ihnen vom Weihnachtsmann mitbringen würde. Sie sah — die Erinnerung an jene Zeit, die Furcht vor dem Vater, die sie damals empfanden, war verschwunden.

Wie gebrochen war ihr Mann damals am Bett der kleinen Leiche niedergesunken, als er die Augen seines Knaben, über dessen Geburt er sich so gefreut hatte, für immer geschlossen und sie selbst besinnungslos bei den Kindern fand! Damals war der böse Geist, der ihn Monate lang beherrscht hatte, von ihm gewichen. Er hatte es ihr fest versprochen, daß kein Tropfen Branntwein je wieder über seine Lippen kommen sollte, und er hatte Wort gehalten, die ganzen zwei Jahre, so daß sie wieder vorwärts gekommen waren und das alte Glück zurück kam. Freudig und mit neuem Eifer ordnete Frau Nehring das blank geputzte Geschirr in der Küche, steckte überall Tannenzweige dazwischen, stellte das Abendbrot zurecht, strich den Kindern Haare und Kleider glatt und stimmte mit ihnen ein in den Freudenruf: „Jetzt kommt der Vater bald, und dann ist Weihnachten!“

Um dieselbe Zeit öffneten sich die Thore der Fabrik, in der Nehring nun seit zwei Jahren eine Anstellung gefunden hatte, und er selbst trat mit den andern Arbeitern heraus. Der Wochenlohn war eben ausgezahlt. Noch hielt er ihn in der Hand, um ihn zufrieden noch einmal nachzuzählen. Nehring war ein schwächlicher Mann, dem das angestrengte Arbeiten nicht leicht wurde. An Tagen wie heute, wo besonders viel zu thun gewesen war, fühlte er sich oft matt, und der lange Heimweg war ihm nicht ganz leicht. Auf der andern Seite der Straße war ein Wirtshaus. Viele seiner Kameraden gingen hinüber, um sich erst durch einen Trunk zu stärken, und Nehring überkam plötzlich das Verlangen, ihnen zu folgen. „Nur einen Schluck,“ überlegte er. „Bei der Kälte und dem Schnee heute ist es wahrhaftig keinem zu verdenken, wenn er sich vor dem weiten Weg eine Stärkung holt!“

Ehe er es noch recht überlegt hatte, stand er vor dem Wirt, legte zehn Pfennige auf den Tisch und verlangte einen Nordhäuser. Eben hob er das Glas an die Lippen, als sein Blick auf die Gestalt eines Weibes fiel, die am nächsten Tische saß und mit stierem Auge in das Glas sah. Sonderbar! seine Frau hatte ein sanftes, bleiches Gesicht seit — nun, seit dem Unglück vor zwei Jahren, und doch war eine Aehnlichkeit mit diesem roten, gedunsenen Gesicht. Er konnte das Auge nicht abwenden. Wenn jemals die Mutter seiner Kinder an dieser Stelle sitzen, mit solchem Ausdruck in den stumpfen Zügen zu ihm aufblicken sollte!

Das Glas zitterte in seiner Hand. Immer deutlicher stieg das geduldige, schmerzbewegte Gesicht seiner Frau, wie er es heute vor zwei Jahren an der Kindesleiche sitzen gesehen, vor ihm auf und zugleich die Erinnerung an sein Versprechen. Jetzt setzte er das Glas mit raschem Entschluß nieder und floh aus dem Saale, ohne einen Tropfen daraus getrunken zu haben.

„Dreimal noch,“ — so erzählte Nehring am Abend, als die Kinder schlafen gegangen waren, seiner Frau, die sich dicht an ihn geschmiegt hatte und angstvoll zuhörte, „kam die Versuchung über mich, und ich kehrte einige Schritte zurück. Ich kann es nicht anders denken, als daß es der Versucher selber war, der mit mir ringen wollte. Jedesmal, wenn ich die erleuchteten Fenster des Wirtshauses wieder vor mir sah und schon beinahe die Hand auf dem Drücker hatte, um einzutreten, stand Dein Gesicht so lebhaft vor mir, daß ich dachte, Du wärest selbst den weiten Weg gekommen, um mich zu holen, und das gab mir allemal Kraft, wieder ein Stück heimwärts zu laufen. Zuletzt habe ich die Ohren zugehalten, um nicht zu hören, was die Stimme sagte, um mich zu verführen, und bin im vollen Laufen nach Hause gerannt. Erst als ich Dein und der Kinder liebe Gesichter an den Fensterscheiben sah, wurde ich ruhiger. Ich sah, Ihr wartetet auf mich!“

Und die Frau umfaßte die Hände ihres Mannes und sagte leise: „Gott Lob, daß alles so gekommen ist! Es wäre zu schrecklich gewesen, wenn wir noch einen solch traurigen Weihnachts-Abend gehabt hätten!“

## Die Ruinen der Burg Blankenstein

bei Gladenbach im Kreise Biedenkopf.

(Fortsetzung.)

Aelteren Nachrichten zu Folge, war Blankenstein aus starken und massiven Mauern errichtet, mit einem Umgange zur tauglichen Gegenwehr versehen, und hatte schon frühe seine eigenen Burgherrn, die von Blankenstein genannt. Einer dieser Burgherrn, Berthold von Blankenstein, stiftete im J. 1255, mit seiner Gemahlin Elisabeth, einer gebornen von Steinheim, das Kloster Steinheim. Die erste Erbauung des Schlosses Blankenstein pflegt man, wiewohl ohne sichere historische Gründe, in dieselbe Zeit zu setzen, in welcher die nun längst in Trümmern liegenden Schlösser Weißenstein und Höhelinden erbaut worden sind. Vermuthlich waren die Inhaber von Blankenstein, der Zeitsitte gemäß, bisweilen Geißeln und Quäler ihrer Mitmenschen, Ritter, welche der umliegenden Gegend durch ihre Raubzüge lästig fielen, die, wie so viele andere Edelleute jener Zeit, gegen ihre Landesfürsten sich auflehnten, und deshalb von ihrer Burg vertrieben wurden. Im Jahre 1248 kam die hochherzige Landgräfin Sophie, die Tochter der heiligen Elisabeth, nach Hessen. Unter den Grafen und Rittern, die sich im J. 1249 zu ihr begaben, finden sich unter andern auch die Herren von Rodheim und Rodenstein, welche späterhin Inhaber der Burg Blankenstein waren, und die zuerst das hessische Marschall-Amt erwarben. Unter den Burgbewohnern, welche sich Sophien widersetzten, waren auch die Freiherrn von Blankenstein. Sophie ließ daher ihre Feste einnehmen, und niederreißen.

Im Jahre 1278 kommt ein Berthold von Blankenstein vor, der in das Kloster Reichenbach ging. Ob dieser selbst der einst Vertriebene, oder nur ein Nachkomme seines vertriebenen Vorfahrs war läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; im erstern Falle muß er sich durch ein besseres Betragen Sophien's Gunst wieder erworben haben; denn sie erlaubte ihm, sich ein neues Schloß, dem alten gegenüber, zu erbauen. Dieses erhielt den Namen Neuenburg oder Naumburg. Man findet noch jetzt bei dem zum Amte Blankenstein gehörigen Dorfe Erdhausen Ueberbleibsel davon. Es scheint jedoch bald wieder zerfallen, und von keiner historischen Bedeutung gewesen zu sein; deren Nachrichten darüber fehlen fast gänzlich.

Mit seinem Untergange erhob sich dagegen wieder eine neue Burg Blankenstein auf den Ruinen der vorigen. Sophie ertheilte der Familie schon im Jahre 1255 die Erlaubniß dazu, und der vorhin erwähnte Berthold oder ein Sohn desselben besaß oder bauete sie. Wie dieses neue Blankenstein aber schon im J. 1260 in die Hände der Familie von Rodheim und Rodenstein gerieth, bleibt ein Räthsel. Im J. 1255 wird Berthold, der sich im J. 1278 in das Kloster Reichenbach unter dem Abte Kraffto, Edlem von Neueck, begab, noch als Inhaber des Schlosses aufgeführt, und im J. 1260 wird Ernst von Rodheim oder Rodeheim, dessen Familie diesen Namen von dem bei Gießen gelegenen Rodheim führte, als Besitzer desselben genannt, der es mit seinem Vetter Gottfried von Rodenstein und Segendan inne hatte, und beide trugen es in dem erwähnten Jahre Sophiens Sohne, dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen, zur Lehn auf. Vielleicht war der mehrerwähnte Berthold von Blankenstein der letzte seines Hauses, und die von Rodheim und Rodenstein verbanden sich mit den Erbtöchtern der Blankensteinischen Familie, und erhielten durch diese Verbindung Blankenstein. So konnte Berthold seinen Schwiegersöhnen zwar die Herrschaft über das Schloß abgetreten, sich aber noch eine Zeitlang bei ihnen aufgehalten haben, und erst im J. 1278, in das Kloster Reichenbach getreten sein. Außer dem Ernst von Rodheim scheint keiner der andern Besitzer Erben gehabt zu haben; denn in der Urkunde der Lehns-Uebertragung an den Landgrafen von Hessen von 1260 wird nur seiner und seiner Nachkommen gedacht.

Die nähere Veranlassung der Lehens-Uebertragung soll folgende gewesen sein: Jene Edelleute waren noch nicht lange im Besitze von Blankenstein gewesen, als ihre habsüchtigen Nachbarn oder Stammesverwandte, Walther von Nordecken, Siegfried von Biedenfeld und deren Bundesgenossen, sie mit Gewalt daraus vertrieben. Sie klagten darüber beim Landgrafen von Hessen, Heinrich I., und flehten ihn um Hülfe an. Heinrich gewährte ihnen ihre Bitte, schickte seine Leute von Blankenstein, die das Schloß eroberten, die unrechtmäßigen Besitzer daraus verjagten, und es den rechtmäßigen wiedergaben. Ernst von Rodheim, um seine Dankbarkeit für diese Gerechtigkeitspflege zu bezeugen, trug nun, mit Zustimmung seiner Gemahlin, seiner Söhne Ernst, Rabel (von Rabe, Walrabe) und Gernand, und seiner Anverwandten Gottfried und Sigenand von Rodenstein, die Burg und den dazu gehörigen Bezirk, bisher der Familie freies Eigenthum, unter dem 22. Mai 1261 dem landgräflichen Hause zur Lehn auf, und machte sich zugleich zu jährlichen Abgaben von seinen andern Einkünften verbindlich. Er verpflichtete sich, stets als treuer Burgmann dem Landgrafen beizustehen, seine Burg, wie Marburg, Grünberg und Alsfeld, für ihn offen stehen zu lassen, die Landfesten sicher zu halten, und die um ihn her wohnenden Unterthanen Heinrich's gegen gewaltthätige Angriffe zu beschützen. Ist dieser Vorgang wahr, so gehört er unter die seltenen Züge der Regenten damaliger Zeit; denn in ähnlichen Fällen mißbrauchten diese immer solche Hülfsgesuche, und behielten für sich, was sie erobert hatten, statt, es den Unterdrückten zurück zu geben. Was dagegen Dilich von einer neuen Umreißung der Burg Blankenstein im J. 1621 und von einer Wiedererbauung derselben erzählt, dem fehlt es zu sehr an Glaubwürdigkeit und historischen Gründen; auch wissen andere Chronisten nichts von dieser vorgeblichen Umreißung im Jahre 1261.

(Schluß folgt.)

## Kurze Mittheilungen.

— **Marburg,** 21. Dezbr. Auf der Fahrt nach Berlin tobsüchtig geworden ist ein aus Frankfurt a. M. stammender junger Kaufmann, der in Begleitung seines Bruders in Berlin wohnenden Verwandten einen Weihnachtsbesuch abstatten wollte. Der Bedauernswerthe wurde in Kassel mit vieler Mühe aus dem Zuge geholt und der Irrenanstalt zu Marburg zugeführt.

— **Wanne,** 21. Dezember. Der auf einem Schacht der Zeche „Unser Fritz“ ausgebrochene Grubenbrand entstand durch Selbstentzündung von Kohlen. Die plötzlich auftretenden Gase brachten zahlreiche Arbeiter der stark belegten Grube in große Gefahr. Die Meisten konnten sich durch Geistesgegenwart der Steiger schleunigst flüchten, acht jedoch wurden bewußtlos, drei todt zu Tage gefördert. Der Feuerherd wird durch Vermauerung des ganzen Feldes zum Ersticken gebracht.

— **M.-Gladbach,** 19. Dezbr. Vatermörder. Der 19jährige Sohn des Erdarbeiters Mentsches im benachbarten Dorfe Dahl ermordete bei einem Familienstreite seinen Vater mit einem Brotmesser und verletzte seinen 13jährigen Bruder schwer durch Messerstiche in die Brust. Der Thäter stellte sich freiwillig der Polizei.

— **Mannheim,** 19. Dezember. In Eberbach wurde die Familie des Maurers Sachs, Vater, Mutter und zwei Kinder, während des Schlafens durch Leuchtgas erstickt. Das Gas drang von außen ein infolge eines Bruches der Hauptleitung.

— **Eisenbahnkatastrophe.** Aus Halle a. S. wird gemeldet: Dienstag Abend um 9 Uhr ist auf der Station Schkeuditz ein Personenzug im Nebel auf eine Maschine gefahren; der Heizer wurde getödtet. Zahlreiche Verletzungen sind vorgekommen. Eine Dame ist schwer verletzt.

— **Leipzig,** 19. Dezember. In der nahen Ortschaft Lauer sind durch Feuersbrunst zwei Anwesen eingeäschert worden. Fünf Personen, ein Ehepaar und drei Kinder, haben den Tod in den Flammen gefunden.

---

dann hatte er das Ziel erreicht. Ein stolzer Gedanke! — Er wähnte dann, wenn Elisabeth entweder gestorben oder als irrsinnig von ihm geschieden war, die Geliebte einführen zu können in die Stellung, welche ihr gebührte, er konnte sie dann ja überschütten mit allen Glücksgütern der Erde.

Und dann kam der unselige Tag, an welchem er in ihrem Hause gerade Dem begegnen mußte, den er vor allen Lebenden haßte. Während er sich sicher wähnte, während er auf den leichtsinnigen Verschwender herabsah wie auf ein Nichts, hatte sich dieser heimlich des Schatzes bemächtigt, nach dem seine Seele dürstete; Adeline liebte Emil, nannte ihn ihren Bräutigam. Noch jetzt in Nacht und Einsamkeit drang Philipp das Blut siedend zum Herzen, noch jetzt glaubte er den Schrecken dieses Gedankens erliegen zu müssen. Warum gerade der? — Es krallte sich in sein Herz, es tödtete ihn fast. Warum denn gerade Der?

Aber noch lag in seiner Hand eine Karte, eine entscheidende Karte. die er jederzeit offen ausspielen konnte, wie er sie heimlich dem Vater längst gezeigt, das Atout-Aß sogar! Emil sollte ihn kennen lernen, sollte erfahren, daß er nie verzieh, nie etwas halb vollendet ließ. Mochte er dann fallen, da er sich so unvorsichtig auf den Weg seines Todfeindes gestellt hatte.

Ein hartes, grausames Lächeln flog über das blasse Gesicht. Erst nachdem der neue Tag begonnen, ging er langsam zur Stadt zurück. —

Elisabeth lag indessen noch immer ohne Bewußtsein auf dem Bette einer der Zellen, deren Fenster fast unter der Decke angebracht sind, und deren Möbel man im Fußboden befestigte. „Sie soll mit keiner der anderen Kranken sprechen,“ hatte Doktor Bolten der Wärterin befohlen, „überhaupt dies Zimmer nie anders als in Ihrer Begleitung und dann nur für einen kurzen Spaziergang im Garten auf ein Viertelstündchen verlassen. Es ist die fixe Idee der beklagenswerthen jungen Dame, ihren Gemahl, den sie aus zärtlichster Neigung heirathete, zu hassen und ihn für den Urheber eines tiefgreifenden Familienzwistes zu halten, Sie dürfen also keiner dahin zielenden Aeußerung jemals widersprechen, Frau Böhm!“

Dann war er gegangen, und Elisabeth ihrem bösen Schicksal überliefert. Es wäre unmöglich, zu schildern, was die arme junge Frau empfand, als endlich die Nachwirkungen einer Dosis Chloroform sich verflüchtigten und nun allmählig die Erkenntniß des Geschehenen in ihr Platz griff. Sie brauchte nicht zu fragen, an welchen Ort man sie gebracht — die Erinnerung der letzten Stunden in ihrem Hause ließ darüber keinen Zweifel aufkommen.

Elisabeth schloß die Augen, aber sie bezwang sich, wenigstens äußerlich ruhig zu bleiben, obwohl ihr ganzer Körper zitterte. Wenn sie wirklich wahnsinnig wurde, wenn ihr Verstand dem Unertragbaren erlag?

Wie Eis kroch es durch ihre Adern, sie konnte dem krampfhaften Aufeinanderschlagen der Zähne nicht wehren. Irrsinnig, alles Trostes, aller Hoffnung beraubt, immer eine Gefangene, kein wachender, wirklich lebender Mensch mehr, sondern anstatt alles dessen verurtheilt zu einem Scheindasein voll dunkler Qualen — wie gräßlich.

Sie durfte nicht wahnsinnig werden, hier im Irrenhause erst dachte sie daran. Dann hatte Philipp gewonnenes Spiel, dann war die Möglichkeit, jemals diese unselige Ehe gelöst zu sehen, auf immer dahin. Nein, nein, aus Barmherzigkeit, nicht irrsinnig! —

Die arme Frau fing an, ihre Gedanken auf den inneren logischen Zusammenhang zu prüfen. Ja, ja, sie erinnerte sich an Alles. Seit das Kind geboren worden, hatte Philipp den Arzt in's Haus kommen lassen und zu ihr gesprochen wie zu einer Kranken, Unzurechnungsfähigen, er hatte sie von aller Welt abgeschlossen und selbst den Kleinen einer fremden Wärterin anvertraut, bis endlich vor wenigen Tagen auch die Thüre ihres Zimmerr von Außen gesperrt wurd, ganz als sei sie eine Gefangene, deren Sicherheit die größtmöglichste Vorsicht erforderte. Damals lag dumpfe Verzweiflung auf all' ihrem Denken, sie erspähte den Augenblick, wo das Mädchen hinaus ging, um den Schlüssel zu sich zu stecken, und als Philipp spät Abends nach Hause kam, da schlich sie unhörbar in sein Zimmer. Zu ihr kam er nicht mehr, sie mußte ihn aufsuchen, um zu erfahren, weshalb er sie wie eine Gefangene behandle, um ihm zu drohen, um nicht im Gefühl der Einsamkeit und Verzweiflung zu ersticken.

Mit dem Licht in der Hand, geisterbleich ohne Schuhe so hatte sie plötzlich hinter ihm gestanden wie ein Gespenst, das zur Mitternachtsstunde kommt, um Abrechnung zu halten mit dem Lebenden. Philipp fuhr auf gleich einem Rasenden, er griff nach einem Stoß vor ihm ausgebreiteter Papiere, als sei sein Theuerstes gefährdet, er schien im Augenblick selbst nicht zu wissen, was er that, erst als die Dokumente unversehrt im Schreibtisch lagen, wandte er sich, vor Zorn zitternd, zu ihr.

„Elende, Du kommst, um zu spioniren! So haben es Dir Deine Mutter, Dein sauberer Herr Bruder eingeprägt, nicht wahr? — Warte, Du sollst mich kennen lernen.“

Er sah aus wie ein Teufel, er knirrschte mit den Zähnen und hielt ihren Arm gepackt, daß das Licht zu Boden fiel, und daß sie laut aufschrie vor Entsetzen. Ohne eine einzige ihrer Fragen zu beantworten, ohne von ihrem Jammer Notiz zu nehmen, zwang er sie, das eigene Zimmer wieder aufzusuchen. Während des folgenden Tages brachte er selbst ihr die nothwendigsten Lebensmittel und erschien dann in Begleitung seines Freundes, des Arztes, am späten Abend wieder, offenbar jetzt in der Absicht, irgend eine Katastrophe, eine Entscheidung herbeizuführen, blaß und schweigend, von so haßerfülltem Aussehen, daß die Unglückliche heimlich zitterte. Sie floh bis in die fernste Ecke des Zimmers, sie behielt ihn immer im Auge, wie man ein Raubthier fixirt, aber er näherte sich ihr nicht, nur der Arzt trat freundlich an sie heran und fragte, wie es gehe —

(Fortsetzung folgt.)

— **Hamburg,** 20. Dezember. Ein schreckliches Brandunglück ist heute früh in der Peterstraße vorgekommen. Ein älteres Wohnhaus brannte mit furchtbarer Schnelligkeit nieder. Die Bewohner wurden mittels Rettungsleiter herausgeholt bis auf eine Frau und zwei Kinder, welche verbrannten.

— **Kattowitz,** 19. Dezember. Ein Grubenunglück ereignete sich auf dem Richterschacht in Laurahütte. Als vier Arbeiter unter Tage mit Abdämmen eines Schachtes durch Vermauern beschäftigt waren, explodirten plötzlich Gase und das Mauerwerk wurde zerrissen. Zwei Arbeiter wurden sofort getödtet, die beiden anderen wurden betäubt, konnten jedoch gerettet werden.

— Der kürzlich in London verstorbene Herr Welke hat seiner Vaterstadt Elbing **zweihunderttausend Mark** zur Unterstützung von Blinden der Stadt vermacht.

— **Warschau,** 20. Dezbr. In der Eisengießerei und Maschinenfabrik von Gostslynsky (A.-G.) hat eine furchtbare Kesselexplosion stattgefunden, 5 Arbeiter wurden getödtet, 4 schwer verwundet. Das Kesselhaus ist vollständig zerstört.

## Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 22. Dezbr. Wieder wird sich am Sonntag auf Engelsschwingen die heilige Nacht herniedersenken, mit ihrem Lichterschein hineinleuchtend in das frohe, selige Weihnachtsfest. Im Palast und in der Hütte flammt er auf, der geschmückte Tannenbaum, das Siegeszeichen des Lichtes über die Macht der Finsterniß, und von alten und jungen Lippen ertönt das „Friede auf Erden", und in alte und junge Herzen zieht jene weihevolle Stimmung ein, welche die Thräne ihm Auge erglänzen macht, die Hände sich falten läßt. Das ist der poesievolle Zauber, der über diesem schönen Feste der deutschen Christenheit lagert, unter seinem Wirken vergißt das arme, geplagte Menschenkind die oft so häßlich gestaltete Alltäglichkeit, die Sorgen und Lasten des Tages — Friede, glückseliger Friede zieht in die Brust, die, ach, so manches Mal nur für Bitterkeiten Raum hatte. Zwar wird leider Gottes auch dieses echte Familienfest immer mehr zu allgemeinen Vergnügungstagen gestaltet, an denen eine öffentliche Lustbarkeit die andere ablöst, und die stille Häuslichkeit zurückgedrängt wird. Wer aber einmal Weihnachten hat feiern müssen ohne Tannenbaum, allein und in der Fremde, den vermögen alle rauschenden Festlichkeiten nicht abzuhalten, hinzueilen an die Stätte, die er seine Heimath nennt, Weihnachten zu feiern im Kreise seiner Lieben. Drei Tage der Ruhe sind es in diesem letzten Jahre des scheidenden Jahrhunderts, die das Christkind fleißigen Händen gebracht hat. Auch der Zeitungsmann, der nie Rastende, freut sich derselben, welche, wenn er auch infolge der drei Feiertage seinen lieben Lesern diesmal die gewohnte Mittwochs-Nummer nicht bringen kann, ihm doch wohl zu gönnen ist. Auch er wird Weihnachten feiern, und er thut dies mit dem herzlichen Wunsche, daß allen seinen Lesern in Stadt und Land frohe und gesegnete Feiertage beschieden sein mögen!

* **Laasphe,** 22. Dezbr. Eine verdiente Anerkennung für zehnjährige ununterbrochene Stellung in Diensten des Herrn G. Kohlstädt-Wittgenstein wurde der Dienstmagd Louise Roth aus Banfe zu Theil. Dieselbe erhielt aus genanntem Anlaß ein schön ausgeführtes Diplom gelegentlich einer kürzlich zu Ludwigshütte stattgefundenen Verbands-Versammlung des Wirthevereins für Biedenkopf und Umgegend, dessen Mitglied Herr Kohlstädt ist, vom Verbands-Vorsitzenden, Herrn Schultheiß-Biedenkopf, unter entsprechenden Worten überreicht.

**Laasphe,** 22. Dezbr. Der heutige kürzeste Tag hat nur 8 Stunden 15 Minuten. Wenn er uns auch erst den eigentlichen Winter bringt, so sagt er uns doch auch, daß wir wenigstens in einer Beziehung den Bergesgipfel erreicht haben, und läßt die Hoffnung auf lichtvollere Tage wieder wach werden. Gewöhnlich ist nun auch die Zeit der Nebel vorüber, an welchen es überhaupt nicht richtig Tag wurde. Die Zeit der Melancholie in der Natur wird nun nicht mehr lange währen.

**Berleburg,** 19. Dezbr. (Schöffensitzung.) Der Hausirer Hartmann, dessen Wohnsitz nicht ermittelt werden konnte und der deshalb zur heutigen Sitzung nicht erschienen war, war vom Kreisthierarzt Herrn Liebold beobachtet worden, wie er sein — des Angeklagten — Pferd in rohester Weise mißhandelte. Er wird hierfür mit einer Geldstrafe von 30 Mark belegt. — Der Landwirth L. W. vom Schürmannshof hat im Walde beim Aufladen von Holz einem Häslein mit einem Knüppel den Garaus gemacht. Wegen unbefugten Ausübens der Jagd erhält er 10 Mk. Geldstrafe. Der mitbeschuldigte Wegearbeiter M. ist inzwischen Soldat geworden und wird sein Vergehen vor einem Militärgericht verantworten müssen. — In einer Forstdiebstahlssache war Niemand erschienen, eine Privatbeleidigungsklage kam zur Vertagung.

A **Battenberg,** 19. Dezbr. (Buren-Abend.) Unsere vorgestrige Abendunterhaltung zum Besten des, auf Seiten der Buren kämpfenden deutschen Freicorps hat einen solchen Anklang gefunden, daß noch nachträglich seitens verschiedener Burenfreunde hiesiger Gegend in freigebigster Weise freiwillige Beisteuern gespendet wurden. Besonders erwähnt zu werden verdient eine milde Gabe von 4 Mk., die in opferfreudigster Weise ein schlichter, keineswegs wohlhabender Bauersmann vom Dorfe dem Comitee mit dem Bemerken zugehen ließ, daß er als Geber nicht genannt sein wolle! Alles dies beweist gewiß, welch lebhafte Sympathien auch in hiesiger Gegend den Buren entgegengebracht werden. Bei Zurechnung dieser Beisteuern stellt sich die Brutto-Einnahme unseres ersten „Buren-Abends" auf 101 Mk. 25. Pf. Der nach Abzug aller Unkosten verbliebene Reinerlös ist heute mit 90 Mark an die Geschäftsstelle des „Alldeutschen Verbandes" zu Berlin abgeführt worden. Vivat sequens!

## Verschiedenes.

— **Erdbeben.** Aus Mainz wird gemeldet: Am Dienstag Morgen gegen 8¼ Uhr wurde hier ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt. Die Häuser erzitterten, die Thüren wankten in den Fugen, und in verschiedenen Gebäuden löste sich der Verputz der Zimmerdecken. In fast allen rheinaufwärts gelegenen Ortschaften, wie Weisenau, Laubenheim, Bodenheim, Nackenheim und anderen wurde das Erdbeben verspürt. In Großgerau, Bischofsheim, Königstädten, Rüsselsheim und den benachbarten Ortschaften machte sich das Erdbeben derartig bemerkbar, daß die Leute vielfach, den Einsturz der Häuser befürchtend, ins Freie rannten. Auch in Heidelberg wurde das Erdbeben verspürt. — Ueber die mutmaßlichen Ursachen des Erdbebens schrieb 1872 Bojanowski: Die meisten der in nicht vulkanischen Gegenden beobachteten Erdbeben, namentlich aber die von kurzer Dauer, scheinen nur zu den sog. neptunischen Erdbeben zu gehören, bei denen infolge der mechanischen und chemischen Einwirkung des Wassers auf Bestandteile der festen Erdrinde in der Tiefe entstandene Hohlräume einstürzen und dadurch die Erschütterungen erzeugt werden, die sich bis auf die Oberfläche der Erde in immer weitergehenden Wellen fortpflanzen. Diese Einsturztheorie zuerst von Hecker 1840 aufgestellt und später von Volger erweitert, ja selbst, aber mit Unrecht auf alle Erdbeben ausgedehnt, ist von Mohr in Bonn noch genauer entwickelt und annehmbarer gemacht worden durch das Auffinden von Thatsachen für die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins großer ausgewaschener und mit Wasser gefüllter Hohlräume in der Erdtiefe. Diese Hohlräume müssen überall da entstehen, wo Soolquellen und gipshaltige Wasser zu Tage treten; sie können sich auf weite Strecken hin ausdehnen und mit anderen in Verbindung treten. Die Quellen von Wiesbaden führen nahezu sechs Millionen Kilogramm fester Salze aus dem Innern der Erde fort, die Quellen von Homburg eine Viertel Million, die Quellen von Bad Nauheim sogar hundert Millionen Kubikfuß. Die Wiesbadener Quellen waren schon vor achtzehnhundert Jahren den Römern bekannt. Seit dieser Zeit würde z. B. in Nauheim durch unterirdische Auswaschung ein Hohlraum entstanden sein von 22 Millionen Kubikfuß, d. i. ein Würfel von 5849 Fuß Länge, Breite und Höhe, also höher als die Schneekoppe über dem Meeresspiegel. Diese Hohlräume sind vollständig mit Wasser gefüllt, das, allmählich mit Salz belastet, von den nachdringenden meteorischen Wassern zu Tage gehoben wird. In diese Hohlräume können nun mehr oder weniger große Felsmassen infolge der Auflockerung der Erdrinde herabstürzen und so nach Maßgabe ihrer Größe Nachstürze des über ihnen befindlichen Bodens veranlassen, die sich nach allen Richtungen hin in Schwingungen fortpflanzen, was die Erdwellen in den verschiedensten Richtungen von dem Centrum aus anzeigen. Wo diese ausgewaschenen Hohlräume und wie tief sie unter der Erdoberfläche liegen, ist ohne Zweifel sehr schwierig zu bestimmen, aber ihre Existenz und ihr Auftreten als Ursache von manchen Erdbeben ist von großer Wahrscheinlichkeit.

— **(Aus eigener Kraft.)** Vom Arbeiter zum Privatdozenten hat es ein Lette Namens Karl Ballod gebracht, der unlängst in Jena magna cum laude sein Doktor-Diplom erwarb und jetzt in Berlin über Statistik und Nationalökonomie lesen wird. Der junge Privatdozent ist ein Mann, der aus eigener Kraft geworden ist, was er ist; er soll nie in seinem Leben eine Schule besucht haben, nicht einmal die Gemeindeschule. Im Jahre 1864 geboren, hat er in seiner Kindheit und ersten Jugend die ganze Last des Arbeiterstandes kennen gelernt, zuerst auf dem Lande, dann in Riga, wo er in untergeordneter Stellung durch seiner Hände Arbeit sich seinen Unterhalt erwarb. Seiner zähen Energie und offenbaren wissenschaftlichen Beanlagung gelang es trotzdem, sich ganz auf eigene Hand so weit fortzubilden, daß er, neunzehnjährig, am Gymnasium zu Mitau das Abiturientenexamen bestehen und sich an der Universität Dorpat, wo er von 1884—1887 Theologie studierte, immatrikulieren lassen konnte.

— **(Undank ist der Welt Lohn.)** Aus Kuxhaven wird berichtet: Ein alter Seemann erzählt uns folgende Schnurre: „Ich war vor mehr als 50 Jahren Matrose auf einer Bark. Wir lagen in Cuxhaven einige Zeit vor Anker und arbeiteten an der Reinigung und Ausrüstung unseres Schiffes. Der Kapitän war an Land gegangen. Es war notwendig, einen schweren Anker von der Mitte des Schiffes nach dem Hinterteil zu befördern. Der Steuermann und vier Matrosen konnten den Anker nur mühsam fortbewegen, und deshalb rief der Steuermann dem Schiffskoch zu: „Du, Hein, foat (faß') mal'n bitten (bischen) mit an". — „Gewiß! Wo sal dat Tier denn henn!" Mit einem kräftigen Ruck, zum Erstaunen aller, nahm der Koch den Anker auf die Schulter und schleppte ihn „achter", um dann wieder an seinen Kochtopf zu gehen. — Als der Steuermann dem Kapitän von der Riesenleistung des Kochs erzählte, ließ dieser den Kommandanten der Küche rufen, der angesichts des blanken Thaler, die in der Kajüte aufgezählt waren, auf eine Belohnung rechnen zu können glaubte. „Du, Hein," begann der Kapitän, „Du bist joa ein bannig fixen Kerl, över ick kann Di nich gebruken! Hier is Dein Lohn vör twee Monat. Nu maak dat Du von Boord tümmst. Wenn Du moal wild wärst, schleist (schlägst) Du de Mannschaft alle Knoken intwei! Adjüs, mein goode Hein!"

— **Ein Millionär, der keine Steuern bezahlt,** dürfte eine Neuheit sein. Dieser Tage starb in einem Kopenhagener Hotel ein dürftig gekleideter Mann, den niemand näher kannte und dessen Leiche ins Leichenhaus gebracht wurde. Wie sich aber herausstellte, war der Verstorbene einer der reichsten Leute Kopenhagens, der Großkaufmann A. Ibsen, dessen Vermögen etwa 10 Mill. Kronen (etwa 12 Mill. Mk.) beträgt. Hauptsächlich befaßte er sich mit Grundstücksspekulationen. Ein festes Comptoir besaß er nicht, sondern er wohnte in einem einfachen Hotel, und zwar immer nur so lange, daß er nicht in die Steuerlisten aufgenommen werden konnte. Auf diese Weise brachte er das Kunststück fertig, nie Steuern zu bezahlen. Da sein Jahreseinkommen etwa 400 000 Kronen betrug, so „sparte" er, begünstigt durch die bestehenden Bestimmungen jedes Jahr 12000 Kronen Steuern und ließ die andern für sich bezahlen.

## Prolog*)

für Veranstaltungen zum Besten der Buren.

Vom Wolf und Lamm die Fabel weiß zu melden:
Einst kamen Beide, ihren Durst zu löschen,
Zu gleicher Zeit an einen Bach gegangen.
Der Wolf am Oberlaufe Posto faßte,
Indeß das Lamm sich abwärts von ihm stellte;
Und kaum hat er den ersten Schluck genommen,
Beginnt der Wolf: Wie kannst du dich erfrechen,
An meinem Stand das Wasser mir zu trüben?"
Darauf das Lamm: „Verzeihung, Meister Wolf,
Ihr irrt! Denn seht: auf ihrem Lauf die Welle
Kommt erst zu Euch und dann zu meiner Stelle!
Wohl schwerlich also kann ich es verschulden,
Daß sich an Eurem Stand das Wasser trübet!"
„Was, schreit der Wolf, Du wagst noch Widerwort!
Wart', Deine Frechheit führt dich ins Verderben,
Zur Strafe mußt du auf der Stelle sterben!"
Wem fällt nicht diese alte Fabel ein,
Der heuer blickt zum fernen Afrika,
Wo jüngst der brit'sche Wolf im tiefsten Frieden
Heimtückisch überfiel das Burenlamm?!
Die Briten möchten gern die Herrscher sein
Im Land Transvaal, wo einst der Buren Väter,
Mit ihrem Blut den fremden Boden düngend,
Nach hartem Kampf mit wilden Kaffernhorden
Sich angesiedelt, als sie aus Natal
Auszogen, weil sie ihren stolzen Nacken
Nicht beugen wollten unter Englands Joch,
Und weil sie mehr noch als das eig'ne Leben
Die Unabhängigkeit und Freiheit liebten!
Der Buren rothes Gold und reichen Schätze
Verlockten wiederum die brit'schen Räuber;
Ein Streit war leicht vom nahen Zaun gebrochen,
Und seit zwei Monden, bei ungleichen Kräften,
Tobt hin und her der heiße Männerkampf.
Fürwahr, da bietet dieses kleine Völkchen
Mit seinen hundertachtzigtausend Seelen
Der Mitwelt ein gar herrlich Schauspiel dar
Von echt spartan'scher Heldenmütigkeit!
Das ganze Volk steht da — ein Volk in Waffen!
In's Feld eilt, wer nur tragen kann die Pike,
Halbwüchs'ge Knaben, altersschwache Greise,
Ja Frauen selber greifen zur Muskete!
Und seht! die edelste Begeisterung,
Das laut're Feuer wahrer erster Liebe
Zum Vaterland und seinen heil'gen Gütern
Durchflammt sie Alle, von dem höchsten Feldherrn
Bis hin zum niedrigsten Bagage-Fuhrmann!
Wohl ist der Brite, der in Knechtschaftsbanden
Will schlagen dieses wack're Burenvölkchen,
Von Altersher mit uns verwandt und Vetter,
Doch näher als der Vetter steht der Bruder,
Und ach! das Herz versteht des Blutes Stimmen!
Drum fliegen unser'm niederdeutschen Bruder
Jetzt unser Aller Herzen jauchzend zu;
Soweit nur immer klingt die deutsche Zunge,
Ergießet sich ein breiter Strom des Mitleids,
Und wie ein einz'ger unterdrückter Wehruf
Ertönt es weithin durch die deutschen Lande,
Und unwillkürlich zuckt die Hand zum Schwertgriff,
Heraus zu hauen den bedrängten Bruder!
Doch weh! wir dürfen zähneknirschend nur
Die Fäuste heimlich in der Tasche ballen,
Denn ein Verhängniß bindet uns den Arm
Und nöthigt uns zu thatenlosem Zuschau'n!
Indeß vermag die höchste Kunst des Staatsmanns
Den Herzen nimmer Schweigen zu gebieten!
Drum flehen wir zum Lenker aller Schlachten:
„O schaue gnädig auf Alldeutschland nieder
„Und seg'ne Du die Waffen unser'er Brüder:
„Laß nicht das Recht der Uebermacht erliegen,
„Laß nicht das Recht der Uebermacht erliegen,
„O Gott der Schlachten, laß die Buren siegen!

Julius Türck.

*) Mit diesem Prolog, der uns vom Verfasser zur Verfügung gestellt wird, wurde zu Battenberg am 17. d. Mts. der dort veranstaltete „Buren-Abend" eröffnet.

## Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

**Sonntag, 4. Advent, 24. Dezember.**

10 Uhr: P. Groos.
3 „ P. Adams. Vorbereitung zum hl. Abendmahl.

**Montag, 25. Dezember (1. Weihnachtstag).**

10 Uhr: P. Adams. Kollekte für die verwahrlosten Kinder unserer Gemeinde.
5 „ P. Groos. Weihnachtsfeier des Frauen-Vereins.

**Dienstag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag).**

10 Uhr: P. Groos. Kollekte für das Erziehungshaus in Gleidorf.
2 „ in Niederlaasphe: P. Adams.

**Des hl. Weihnachtsfestes wegen fällt die nächste Mittwochs-Nummer aus.**


In der heutigen Generalversammlung der **Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein** ist beschlossen worden, die Pferde-Versicherung mit dem 31. Dezember 1899 eingehen zu lassen.

Indem wir dies hiermit zur Kenntniß der bei uns versicherten Pferdebesitzer bringen, bemerken wir, daß die Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Biedenkopf bereit ist, sämmtliche Pferde des Kreises Wittgenstein auf Antrag in ihre Versicherung unter sehr günstigen Bedingungen aufzunehmen.

Anträge wegen Aufnahme der Pferde für Biedenkopf sind schleunigst bei dem Herrn Kreisthierarzt Liebold hier mündlich oder schriftlich zu stellen, der alles Weitere veranlassen wird.

Berleburg, den 18. Dezember 1899.

**Die Direktion.**
**Nilasch.**

Für mein **Fabrik- und Detail-Geschäft** suche ich zu baldigem Eintritt einen

**Lehrling**

mit guter Schulbildung.

**J. Müller Wwe.,**
Gladenbach.

Deutscher Reichs-, Kriegs- u. Militär-

**Abreisskalender**

für das Jahr 1900 in schöner, geschmackvoller Ausrüstung, interessant für jeden alten Soldaten, ist das Stück für 60 Pf. zu haben bei

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

**Inka-Seifenpulver**

(Salmiak-Terpentin-Seifenpulver)

ist ein unübertreffliches, allgemein beliebtes

**Wasch- und Bleichmittel.**

Es verleiht der Wäsche einen anhaltend angenehmen Geruch. — Ueberall erhältlich.

Man achte auf das Wort **„Inka."**

**Gummi-Ueberschuhe,**

echt russische Waare, stets vorräthig.

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

**Lehrling gesucht!**

Ein Lehrling findet in meinem Geschäft sofort Aufnahme.

**Aug. Melsheimer,**
Laasphe.

**Eine Wohnung**

von 3—4 Zimmern nebst Zubehör per sofort in Laasphe zu miethen gesucht. Offerten nebst Preisangabe befördert die Expedition dieses Blattes.

**Münsterischer Anzeiger**

Münster i. Westf.

**2 Ausgaben täglich**

in größtem Format.

**Auflage 21600 Exemplare**

Bezugspreis:
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

**Inserate** aus dem Reg.-Bez. Münster 15 Pf., aus weiteren Bezirken 20 Pf. die Zeile finden wirksamsten Erfolg.

## Kriegerverein Erndtebrück.

Ordentliche
**General-Versammlung**
**am 2. Weihnachtsfeiertage, 1½ Uhr Nachmittags**
im Vereinslokal bei Wirth Saßmannshausen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Vorstandswahl. (Stellvertr. Vorsitzender, Rendant, ein Beisitzer.)
3. Wahl des Fahnenoffiziers und zweier Fahnenunteroffiziere.
4. Beschlußfassung über Vergütungen an das Tambourcorps.
5. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

**Der Vorstand.**

---

## Constantin Weiss & Cie., Hilchenbach

**Weinhandlung, Weingutsbesitzer b. Bingen a. Rh.**

empfehlen:

**Rhein- und Moselweine, deutsche und französische Rothweine, Cognac und Champagner, Tokayer, Sherry. Portwein, Madeira, Malaga, Samos, Vermouth di Torino, Capweine, Arrac, Rum,** sowie sämmtliche feinen **Liköre,** in allen Preislagen.

---

Den Empfang sämmtlicher **Neuheiten** in

## Winterschuhwaaren,

warm gefüttert, mit und ohne Ledersohlen, sowie **Leder-, Loden- und Tuch-Gamaschen,** zu den billigsten Preisen, zeigt ergebenst an

**Laasphe.** *Friedr. Schäfer.*

---

## *Fr. Metz, Laasphe*

empfiehlt für **Weihnachten** sein reichhaltiges Lager in Manufacturwaaren, als: reinwollene, halbwollene und baumwollene Kleider- und Unterrockstoffe, Flock-Pique, Flockbarchende, weiß, farbig und bunt carrirt, baumwollene Bettzeuge, Bettsattin und Damast, Leinen- und Biber-Betttücher, Bett- und Tischdecken, Handtücher, Tischtücher und Servietten in Damast und Gebild. Taschentücher in Battist, Leinen und Baumwolle, weiß und bunt für Herren, Damen und Kinder. **Handschuhe, Corsetten** in allen Größen und Preislagen, Damen- und Kinder-Hemden, Chemisetten, Kragen und Manschetten. Große Auswahl in Schürzen für Damen und Mädchen in schwarzer Seide, Caschmir, Fantasie; Kinderschürzen. Sämmtliche Wollewaaren, als: Kapuzen, Shales, Tücher, Kragen, Kinderjäckchen und Mützen, Unterhosen und Jacken, Jagdwesten. **Tuche und Buxkins.** Großes Lager in Porzellan-, Glas- und Steingutwaaren, als Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Service; Bier-, Wein- und Liqueur-Service, Blumenvasen, Nippsachen ꝛc. Tischmesser und Gabeln in Nickel und Ebenholz, fein schwarz polirt. Britannia-Eß-, Thee- und Vorlegelöffel. Pfeifen sämmtlicher Sorten: lange, halblange und kurze. Spazierstöcke für Herren und Knaben. Tabak und Cigarren.

NB. Eine Parthie Kleiderstoffe wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

---

Empfehle mein Lager in

## Winterschuhwaaren,

warm gefüttert, in **Pelz, Flanell** und **Filz.**

Ebenfalls halte stets die **echt** russischen **Gummiüberschuhe** auf Lager.

## Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße.

---

## Wwe. Carl Wehn, Laasphe

empfiehlt zum **Weihnachtsfeste** ihr reichhaltiges Lager in

## *Winterschuhen*

in gewöhnlicher und feinster Ausführung.

Ferner: **Agraffen, Schnür-, Knopf- und Zugstiefel, Halbschuhe, Spangenschuhe** und **Pantoffel, Arbeitsschuhe** und **Stiefel** unter Zusicherung bester und billigster Bedienung.

---



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung
von

## J. Baumann, Laasphe

empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in **goldenen** und **silbernen**

**Herren- und Damen-Uhren,**

**Regulateure, Wecker & Ketten** in großer Auswahl.

**Das Neueste in Gold- und Silberwaaren,**

sowie alle **Schmucksachen** zu billigen Preisen.

**Versilberte Waaren** der Württemberg. Metallwaarenfabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher stehen zur Verfügung und wird nicht Vorräthiges schnellstens besorgt.

**Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen**
in nur bester Qualität.
**Reparaturen** werden gut und billig ausgeführt.

---

**Extraausgaben für Suppenknochen spart** die Hausfrau, wenn sie **MAGGI** zum Würzen der Suppen verwendet, wovon **ein ganz kleiner Zusatz** nach dem Anrichten genügt, um, selbst nur mit Wasser und etwas Grünem hergestellte Suppen, außerordentlich kräftig und wohlschmeckend zu machen. Zu habrn bei **Fr. Weber,** vorm. H. Six in Feudingen.

Eignet sich als praktisches Weihnachtsgeschenk ganz besonders!

---

Geräucherten Speckaal,
do. Bücklinge,
Kieler Sprotten

empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

---

Offerire

**Rotkraut, Apfelsinen, Tafeläpfel, Kochäpfel, Wallnüsse, Haselnüsse**

in nur guten Qualitäten billigst bei

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

---

## „Lieder tafel"

Männergesangverein

**Am 2. Weihnachtstage, den 26. d. M., Abends 8 Uhr**
beginnend, im Saale des Herrn L. Koch:

## Gesangsvorträge und BALL.

Entree für hiesige Nichtmitglieder Mk. 1,50
" " Fremde . . . " 1.—
Mitglieder frei.

Junge Leute unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Um recht zahlreiche Betheiligung, besonders Seitens unserer Mitglieder bittet

Laasphe. ***Der Vorstand.***

---

## Polyphon-Musik-Automaten,

**Symphonion-** „ „
**Orchestrion-** „ „
**Komet** „ „
**Adler** „ „
**Kalliope** „ „

für die Herren **Wirthe** sehr **empfehlenswerth,** liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie

Laasphe. **W. Stähler,** Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.

**Reparaturen** werden in eigener **Werkstätte** sachgemäß und billig ausgeführt. D. O.

---

Photographie Stephani
**Laasphe.**

2. Feiertag geöffnet.

---

Frische Seefische,
Geräucherte Bücklinge,
do. Käse

und alle **Fischmarinade** wöchentlich Donnerstag eintreffend, empfiehlt

**Aug. Burggraf,**
Biedenkopf.

---

**Segeltuch- und Ledergamaschen, Einlegesohlen, Gewehröl, Rucksäcke,**
**Ia. Waffen u. Lederfett**
empfiehlt billigst

Emil Dürsch,
Erndtebrück.

---

**Für Weihnachten**
empfehle:

hochfeine Nürnberger Lebkuchen, weiße und braune sowie Pflastersteine, Aachener Spitzkugeln, Chocoladebrod, Schiffchen, ff. Pfeffernüsse, weiße und braune. Ferner empfehle zum Konfectbacken: ff. Blüthenmehl, Citronen und Citronenessenz, Ammonium, Staubzucker, Streuzucker, Anissamen, Backpulver, Citronat. Auch mache auf eine besonders reichhaltige Auswahl in Christbaumschmuck aufmerksam.

Laasphe. C. Schröder.
Conditor.

---

**Kluge Hausfrauen**
gebrauchen
zum **Waschen** und **Reinigen** nur

## „Adler"
## Seifenpulver

Dasselbe besitzt neben höchstem Fettgehalt keine der Wäsche schädlichen Substanzen und ist unter Garantie aus nur waschkräftigen Stoffen zusammengesetzt. Man achte genau auf den auf jedem Packet sich befindlichen Firmastempel und weise minderwerthige Nachahmungen zurück. — Adlerseifenpulver ist in fast allen besseren Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrikanten:
**Dickel & Spies,**
Leimstruth i. W.

---

## Neues Bürgerliches Gesetzbuch

nebst Einführungsgesetz und ausführlichem Inhaltsverzeichniß, 472 Seiten stark, zum Preise von

**30 Pf.**

Laasphe. Aug. Jmgardt.

---

**Wertheim's Electra-Nähmaschinen**

sind die schönsten Weihnachtsgeschenke. **Stets auf Lager bei**

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

---

## Ungar. Sanitätswein

(auf Reinheit amtlich controllirt), **vorzügliches Stärkungsmittel.**
In ½, ¼ und ⅛ Original-Flaschen erhältlich bei

*Fr. Frank,*
Laasphe.

---

**Messina-Apfelsinen, feinste Tafeläpfel, Feigen, Datteln, Maronen, sizil. Nüsse**
empfiehlt

*Frau Wilh. Hoch,*
Laasphe.

---

**Emaille-Ofenpolitur**

ist die **Perle aller Ofenputzmittel,** dieselbe erzeugt einen tiefschwarzen, dauerhaften Glanz und ist vollständig staubfrei. In Dosen à 10 Pf. zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**

---

**Hand-Käse** 100 St. 3 M., 300 St. M. 8,10; 500 St. M. 13; 1000 St. M. 25.
**do.** doppelte Grösse 100 St. 5 M., 300 St. M. 14.—; 500 St. M. 23; 1000 St. M. 45

**Nachnahme ab hier.**
Delicate Waare. Bei größerer Abnahme billiger.

*C. Baudorff,*
**Marburg** (Hessen.)

---

Die größte Freude eines jeden Raucher ist eine wirklich gute, feine, aromatische

## Cigarre.

Als solche empfehlen wir ganz besonders unsere Force-Marke

**„Weltruf" Nr. 50.**
**100 Stück Mark 5.—**
Bei Abnahme von 300 Stück per Post franco.

**Achenbach & Schäfer,**
Cigarren-Versandt-Geschäft
**Hagen i. W.**
Fernsprecher Nr. 318.

---

## Bekanntmachung.

Der unterm 23 v. Mts. gegen den Bergmann Wilhelm Jäger aus Fischelbach erlassene Steckbrief wird hiermit zurückgenommen.

Laasphe, den 18. Dezember 1899.

Der Amtsanwalt
**Koop.**

---

## Bekanntmachung.

Am **Sonntag den 24. Dezember** wird der Dienst auf dem hiesigen Postamt wie an Wochentagen ausgeführt.

Erndtebrück, 18. Dezbr. 1899.

Kaiserliches Postamt
**Schulte.**

---

**Quartettverein „Eintracht"**
**Laasphe.**

Unsere diesjährige

## Weihnachtsfeier

findet am **1. Feiertage** (25. Dezember) Abends von 8 Uhr an im Koch'schen Saale statt und laden wir die Mitglieder und Freunde des Vereins hierzu herzlichst ein.

**Der Vorstand.**

---

**Gesangverein**
**„Gemischter Chor"**
**zu Laasphe.**

Der Verein begeht seine diesjährige

## Weihnachtsfeier

am **Donnerstag den 28. Dezember d. J.,** Abends von 8 Uhr an im Vereinslokal (Wittgensteiner Hof) und werden die Mitglieder und Freunde des Vereins hierdurch zu derselben freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

---

Ein kräftiger Junge wird als

## Lehrling

gesucht von

Altenhundem **Carl Schneider,**
Schmiedemeister.

---

## Ein Lehrling

auf sofort gesucht von

Laasphe. **Ludw. Schäfer,**
Schmiedemeister.

---

Suche einen braven Jungen zum baldigen Eintritt bei mir als

## Hausburschen.

**Fischer,**
Hotel Fasanerie b. Laasphe.

---

Ein ehrliches, nettes

## *Mädchen*

findet sofort Stelle am Bahnhof Hilchenbach. Lohn 150 Mk.

---

Ein braves, zuverlässiges

## Mädchen,

tüchtig im Kochen, Bügeln und Waschen, in kleinen, besseren Haushalt auf 1. Februar gesucht.

**Frau Elly Berger,**
Erndtebrück.

---

## No. 99!

Von heute ab jeden Samstag Abend **Lotto** bei

Laasphe **Ernst Freudenberg,**
Hotel zum Schloßberg.

---

**Für die Weihnachtstage**
empfehle:

**Ia. fettes Ochsenfleisch.**

**Fr. Bürger, Metzger,**
Erndtebrück.

---

## Arbeitshosen

in großer Auswahl stets vorräthig.

**Carl Bald,** Schneidermeister,
Erndtebrück.

---

## Schlittschuhe

sowie **eiserne Schlitten** in großer Auswahl sind zu haben bei

**Aug. Mittelmann, Laasphe.**

---

## Christbaumlichte

und **Lichthalter** sind äußerst billig zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**

---

Hierzu Nr. 51 des Illustr. Familienbl.